



ein Unterhaltungsblatt für Literatur, Theater und Novellistik.

Breslau, den 16. Juli 1831.

„Sage, wie es dir nur gefällt,
Solch' zerstückeltes Zeug zu treiben?“
Seht nur hin: für gebildete Welt
Darf man nichts anders beginnen und schreiben. Göthe.

Nordenskiöld's Tod.*)

Ein Lied aus dem hohen Norden**).

Ein weißer Mantel war über die ganze Gegend gedeckt, ungeheure Eismassen starren, die mächtigen Gletscher, aus den schwarzen Föhrenwäldern hervor. Das Sonnenlicht prallte von ihren Spiegeln in blendender Klarheit zurück und machte das Dunkel jener Berggürtel noch tiefer. Dann und wann sah ein wildes Rennthier zwischen den Bäumen hervor, zog aber, sobald es die schneidende Seeluft — welche der Wälder Inneres nicht durchdrang — spürte, den Kopf schnell zurück. Die weißen Wölfe, trotz ihrer dichten Pelze, froren, daß sie heulten und schauerlich ihre Klagetöne durchdrangen.

*) Der Beschluß der Erzählung „Leidenschaft und Liebe“ erfolgt in nächsten Stück.

**) Fragment aus dem dritten Theile des, in der Fr. Brodhagischen Buchhandlung in Stuttgart binnen Kurzem erscheinenden Romans: Die Walfüre von Dr. Morvell, zur Mittheilung in den Freikugeln übersandt. D. R.

Nils stand am Fenster, dem Gebirge zugekehrt und freute sich der Wildheit der Natur, der Starrheit der ganzen Umgebung.

Schroff und zackig hoben sich die Spitzen dieser Eispnadeln, bis sie zu mächtigen Bergen anstiegen. Eine ungeheure Natur-Revolution hatte hier vor Jahrtausenden mit zerstörender Hand gewaltet, diese Felsen-Blöcke, von dem Urgebirge losgerissen, der See zugewälzt. Durcheinander geworfen lagen sie da, und bildeten das Vorland, die niedrigste Abdachung des großen Granitrückens, welcher mit Norwegens Küste parallel läuft. Nur kurze Zwergbirken und Knieholz, eine kleine Gattung krummstämmigen Föhrenholzes, sah hier und da aus den Klüften hervor, starre mit seinen blattlosen Zweigen zwischen den Klippen aus magerem Sande herauf. —

Aber weiterhin, an dem steilen Abhange der Granit und Eiskegel, an denen die herabrollenden Steine nicht haften können, ein dichter Wald dem großen Wilde Aufenthalt gebend. Dort fand man

den weißen Bären, den Wolf und den Luchs, dort hatte sich in Höhlen verborgen der Bielfraß, der Dachß und der blaue Fuchs, da fand man auch das große Elenn und das Rennthier, und sie zu verfolgen war des muthigen Nils größte Freude.

Er stand an dem großen Bogenfenster, und sah hinaus auf die todtenähnliche Ruhe, auf die wie in ein Grabtuch gehüllte Erde, als Acta zu ihm trat und ihn aus seinen Träumen weckte. Sieh — sagte er zu dem herrlichen Mädchen, — sieh dort die allgewaltige Bildnerin Natur, wie ihr selbst der Tod dienen muß, um neues Leben, neue Schönheit daraus hervorgehen zu lassen: sieh ihr mächtiges Schaffen im kleinsten Schneeflöckchen, wie in jenen Himmelanstrebenden Eispirymiden, welche in ihrer ganzen Bewunderungswürdigen Pracht hier, von ihrem Meerumströmten Fuß bis hinauf durch die Wolken dringen.

Entbehrst du des Frühlings — des Sommers Schönheit in dieser neuen Schöpfung? ist ihr Farbenspiel so glänzend, wie das jener im Sturz erstarrten Wasserfälle? sieh — wie Tropfen auf Tropfen in seiner Kugelgestalt, in seiner Durchsichtigkeit aufeinander gefroren, wie er das Bild der höchsten Beweglichkeit in allem Glanze fest hält. Und sieh die wunderbaren Farben, welche die Sonne darauf malt, sprach Asla, kunstvoll geschliffene Crystalle könnten diesen Glanz nicht hervorbringen; jedes Fünkchen des zurückgeworfenen Sonnengoldes ist ein prismatisches Farbenbild und glüht in seiner Pracht, gleich dem herrlichsten Brillant. Was aber noch unendlich schöner ist fuhr sie in das Freie schauend fort, sind jene Bäume, die unser Schloß umstehen. Der Reif der vorigen Nacht hat sich in leichten Flocken auf jedes Aestchen auf das zarteste Spiglein gesetzt und es kandirt. Ist es nicht, als ob eines Künstlers Meisterhand mit unnachahmlicher Feinheit, die Bäume samt allen Zweigen und Zacken, aus durchsichtigem Marmor nachgebildet hätte. Wie schön ist es, weil es so unbeschreiblich

zart ist, man sieht, wie der leichte Hauch darauf liegt, wie der gestaltlose Duft Formen angenommen hat, und wie der Mondstittich, nicht die Zweige streifend, sondern nur die Luft umher bewegend, schon den weißen Thau herab schüttelt. Ach Nils, was auch Lilienstrom mir einst vom schönen Dänemark sagte, was auch Loewenhielm von Italiens Zaubergärten mir erzählt — dies alles sieht man dort doch nicht, die Cascaden von Livoli und der Sturz des Bellino sind gewiß nicht so schön, als jener gefrorne Obelisk von 2000 Fuß Höhe, welcher immerfort zu stürzen scheint und doch fest steht, bis nach Monden die Gewalt der nicht untergehenden Sonne seine Grundsäulen bricht und die schwarzen Felswand, an welche er sich anlehnt wieder hervorblicken läßt.

Ja wohl, rief Nordenskiöld, ja wohl ist's schön dieses Zauberland, mit seiner wunderbar sich verändernden Natur, die hier in ihren schroffsten Gegensätzen an einander tritt. O! Asla, an Deiner Seite will ich des Glückes Höchstes finden, und mich nicht hinweg sehnen aus dem Lande meiner Ahnen. Ich würde mir fremd vorkommen in jenen südlichen Regionen — Islands Adler im südlichen Italien — was soll er dort. Einem jeden ist seine Welt angewiesen, er gehört dorthin so wenig, wie der numidische Löwe an das Nord Kap. Was sollte ich dort jagen, ein schlechtes Häschen, ein leichtes Reh. Nein, wir bleiben hier.

Allein frische Luft will ich schöpfen; bin ich doch schon zwei Tage lang nicht im Forst gewesen; wenn der Vater nach mir fragt, sag ihm, ich sey nach einem Bären ausgegangen.

Du willst heute in den Forst? frug Asla verwundert.

Ja mein schönes Heldenmädchen! erwiderte Nordenskiöld fröhlich, hinaus zum Wald will ich, dann sitzen wir am Abend im heimlichen Kreis um das lodernde Kaminfeuer, und ich erzähle Euch, was ich erlegt und welchen Strauß ich bestanden;

dann schmeckt das Mahl und die Nachtruhe doppelt gut, ich komme mir ganz verweichlicht vor, da ich seit zwei Tagen nicht draußen war.

Nils, geh' nicht zur Jagd, so bat ihn Asla, ein dunkles Gefühl, eine innere Ahnung, der ich nicht Worte zu geben vermag, welche aber mein ganzes Wesen durchbebt, weissagt mir ein Unglück! Gehe nicht zur Jagd!

Nils lächelte und nach kurzem Besinnen erwiderte er: warum, du wunderliches Mädchen, soll ich nicht gehen? Daß du mich zurück halten willst, ist etwas mir, an dir ganz Fremdes; fürchtest du die Gefahr? Ich habe nie eine muthigere Reiterin, eine wildere Jägerin gesehen, als du bist. Mit Staunen und mit Grauen sah ich dich neulich den ungleichen Kampf mit dem jungen Wolf bestehen und damals hattest du nur den kurzen Bogen und ein paar Pfeile als einzige Waffen, um durch den donnernden Schall des Feuerrohrs nicht schlafende Lawine zu wecken; weil der erste frische Schnee auf die glatt beeisten Nadeln*) gefallen war — und du fürchtest Gefahr? Soll ich dich denn erinnern wie du das verwundete Elenn, welches in der Wuth des Schmerzes mit dem Geweih um sich schlug, gefaßt, niedergeworfen und getödtet hast? soll ich dich daran erinnern wie du allein, an eine breite Fichte gelehnt, dich mit dem kurzen Jagdspeer gegen zwei Bären vertheidigt und die Angst nicht einmal die Röthe von deinen Wangen vertreiben konnte?

Du hast recht Nordenskiöld, sprach Asla, ich fürchte nichts, wo die Gefahr, nur mir droht, doch jetzt —

Nun? — jetzt? frug jener, droht sie mir denn heute mehr als sonst? war ich noch nie auf der

Jagd? ich erinnere mich nicht, daß du sonst so muthlos, so besorgt um mich gewesen seiest!

Ich sagte Dir schon, daß eine innere dunkle Stimme, mir eine, Dir-drohende Gefahr verkündet; — bleibe hier!

Nils entgegnete unwillig: Wer wird der unverbürgten Stimme deiner Träumereien nachgeben? Damit trat er ans Fenster, und sein silbernes Horn ließ die lustige Fasnaren erklingen, worauf es alsbald unten im Schloßhof laut wurde, Pferde und Hunde hervorgeführt und zur Jagd gerichtet wurden.

Aber Asla faßte Nils Hand, und sagte mit flehenden Blicken: Nordenskiöld! es ist meine erste Bitte, morgen ist unser Vermählungstag, willst du der Geliebten diese Kleinigkeit abschlagen?

Du kennst mich, sprach Jener, Du kennst meinen festen Sinn; ich würde Unrecht thun, wenn ich mich vor unserer Verbindung Dir anders zeigte, als ich nach derselben seyn will. Ich muß diese bösen Ahnungen brechen, welche mir misfallen. Du bist um mich besorgt, und wirst ein paar kummervolle Stunden haben, und wenn ich gesund und frisch wiederkehre, lache ich dich deiner Thorheit willen aus und Du wirst so am sichersten von Deinen trüben Ahnungen geheilt werden. Lebe wohl!

Nils, rief Asla in großer Angst, Du thust Unrecht, wenn Du glaubst, es sey bloß meine aufgeregte Phantasie. Ein Schreckbild, ein düsteres Phantom, das Dich mir blutbedeckt in den Klauen eines Raubthiers zeigt, ist's was mich ängstigt, was ich nicht verbannen kann — Nordenskiöld, möge meine Angst Dir ein Beweis seyn, wie sehr ich Dich liebe. Ich sah in Dir die Helden der alten Zeit von Neuem erstehen; wollte sich mein Geist Odins Sohn, den schönen Baldur malen, wie er mit dem Bogen in der linken und dem schlanken Jagdspeere in der rechten Hand auf leichten Schneeschuhen über den beeisten Flächen hinfliegt, so glaubte ich ihn in Dir zu schauen.

*) Nadeln nennt man die sehr spitzigen Eisberge, deren Seitenflächen unter scharfen Winkeln aneinander stoßen, und mehr Eisobeliskten als Eispyramiden bilden.

Dachte ich mir den gewaltigen Thor in der Fülle seiner Kraft den furchtbaren Miölnen schwingend, so trug er Deine Züge — Deinen Ernst und Deine Kühnheit, Deine Stärke und Deine Milde. Alles zog mich gleich mächtig zu Dir hin, und machte mich Dir und Deinem Willen unterthan, bevor ich noch gewußt was Liebe ist, des Schicksals Wille hatte uns für einander bestimmt und führte mich durch den Tod zweier edlen Männer Dir zu. Der Stolz der Jungfrau schmilzt im Sonnenglanz der Liebe, das kühne Weib sich kräftig genug fühlend, um die Herrin einer Welt zu werden, erfuhr Dich zu ihrem Herrn, will Deine Dienerin werden. Ich begeben mich meines Willens, ich fordere nicht wie die Braut von dem Verlobten, Erfüllung thörichter mädchenhafter Launen, ich bitte Dich in der Todesangst, höre die Stimme meines ahnenden Geistes, geh' nicht zur Jagd, nur heute nicht! — geh' morgen — übermorgen, wenn Du willst, nur heute nicht! ich flehe darum mehr, wie ich um mein Leben bitten würde.

Du bist eine Thörin, sprach Nordenskiöld schon wankend, ich sollte Deinen Ahnungen gerade heute nicht folgen, um sie mit einem Schlage für immer zu vernichten, allein —

So bleibst Du?! rief Asla, entzückt an seinen Hals fliegend und im überwältigenden Gefühl der Freude einen Kuß auf seine Lippen drückend —

(Beschluß folgt.)

N a t h s e l.

Was die Alten ausgesprochen,
Manchem hat den Hals gebrochen;
Trost gewährt's dem müden Greis —
Macht den Schülern manchmal heiß.

Fr. Placht.

Aeschylus „Niobe,“ Tragödie in 5 Akten,
für die deutsche Bühne bearbeitet von? Hamburg bei
Aug. Campe 1831.

Ein humoristisch-satyrisches Feuerwerk.

Ich wollte, ich könnte recht bald diese Tragödie in unserm Theater sehen! ich wollte, es hätte Jemand diese Tragödie bearbeitet, und Campe sie verlegt! ja ich wollte, daß wir die „Niobe“ des Aeschylus noch besäßen! Man sieht, ich bin ziemlich ungenügsam in meinen Wünschen. Die Theaterdirection kann vor der Menge schlechter Stücke, die gegeben werden müssen, nicht einmal diejenige befriedigen, die ein gutes, vorhandenes Drama sehen möchten, und ich verlange, man solle Stücke geben, die gar nicht da sind. — Ist es Bosheit von mir? Bewahret! Es sind bloß die Wünsche meiner Neugierde. —

Ich habe gelesen, daß Aeschylus in diesem Drama die Heldinn desselben Niobe, um ihren tiefen Schmerz auf die großartigste Weise zu bezeichnen, mit verhülltem Haupte das ganze Stück hindurch stumm dastehen läßt, — und ich wollte nun gern wissen, wie der Bearbeiter und die Schauspielerinn diese Rolle behandeln würden.

Soll sie, wie im Originale, eine stumme bleiben? — Es wäre der Natur der Weiber gar nicht zuwider: denn gerade da, wo sie reden könnten, pflegen sie zu schweigen, aber der allgemeine Satz, daß die Menschen überhaupt, wo sie nichts zu reden haben, am meisten reden, bleibt doch auch gültig. Ließ der Bearbeiter die Niobe also stumm seyn, so sagte er damit dem weiblichen Geschlecht nichts Geringeres, als: „ihr seyd Weiber und keine Menschen;“ ja er versperrte ihnen sogar die Zuflucht, sich zur Entschädigung für Engel zu halten, da er seiner Niobe kein Recitativ, keine Arie, kurz gar nichts zu singen erlaubte, was, wie bekannt, die Conversationstöne der Engel sind. Und wie erschwerte er der Schauspielerinn das

Spiel? — Der Schauspielerin, warum nicht gar Heldinn, oder erste Liebhaberinn? — Mit verhülltem Haupte sitzt heut zu Tage keine Christine mehr da, geschweige eine erste Schauspielerin. — Verschleiert zu seyn, das ließe sie sich eher gefallen; sie könnte da durch den Schleier noch verstoßen sehen, wo hin sie will, aber gar keine Aussicht zu haben — giebt's für ein Mädchen wohl etwas Fürchterlicheres? — Schon jetzt muß es für den Favorite einer Künstlerin höchst drückend seyn, seine Angebetete auf der Bühne von Liebe, Schminke glühend an dem Busen eines andern Bühnenkünstlers zu sehen; manche Actrice mag dies wohl fühlen, und wendet, während der zärtlichsten und rührendsten Discourse, keinen Blick von ihrem Erbornen im Partere oder in der Loge, um ihm deutlich zu zeigen, daß Alles, was sie auf der Bühne spreche, ihr nicht von Herzen gehe. — Und wenn die geliebte Künstlerin nun gar, ohne etwas zu sagen, ja ohne ihre Blicke cursiren zu lassen, sitzen blieb, mußte der Liebende nicht glauben, sie grolle ihm, und ließe das Publicum seine Verstöße gegen sie büßen? mußte er sich nicht aus Verzweiflung ins Wasser stürzen, oder gar in eine Vorstellung der Zwillingsschwester gehen! —

Doch, ich sprach eben, daß Niobe, wenn sie, wie das Original es verlangt, gespielt seyn will, bis ans Ende stumm sitzen bleiben sollte. — Verfasser einer unmöglichen Bearbeitung! zitterst du nicht selbst vor dem Gedanken, ein Mädchen so sitzen zu lassen, so fürchte die Gerichte, die dich zwingen würden, das Mädchen zu heirathen, und das von Rechtswegen! —

Ich komme nun zu dem letzten und überzeugendsten Grunde gegen das Stummseyn der Niobe. — Ein Schauspielerin, die nur einigermaßen Liebling des Publici*) ist, muß doch wenigstens

in ein paar Scenen Bravos bekommen, sie mag schlecht oder gut spielen; bekäme nun die Darstellerin dieser Heldinn kein Bravo, so müßte sich das Publicum vier Wochen lang ärgern, daß die Künstlerin wegen Krankheit nicht aufträte; bekäme sie Bravo's, so würde das nur heißen: „Du thust wohl daran, daß du schweigst“ und sie müßte sich nun ärgern, ja selbst plötzlich sterben, ohne in ihrem Testament vorher fest gesetzt zu haben, ob die Busennadeln und Diademe, die aus ihrem Waschbecken gemacht werden würden, zum Besten der Armen verkauft, oder an die Verehrer verschenkt werden sollten. — —

Ich muß hier abbrechen, um das Publicum aufmerksam zu machen, wie vielen Dank es dem Schicksal schuldig ist, daß die Niobe des Aeschylus verloren gegangen ist. Deshalb wird man es mir auch verzeihen, daß ich die Rezension über ihre Bearbeitung nicht geliefert, wenn ich zum Schlusse dem Publicum das Versprechen gebe, künftighin bei einem berühmten Rezensenten in die Schule zu gehen, um auch über „Nichts“ kritisiren zu lernen.

Incognito.

Turniere und Zweikämpfe.

Nach dem berühmten Merseburger Turnier 1226 zog ein Ritter Waldmann von Sattelstädt mit einer schönen Jungfrau, die auf der Hand einen Sperber führte — er bedung sich aus, daß Jeder, den er absattle, der Jungfer einen goldenen Ring geben müsse, wer aber ihn niederwerfe, sollte die schöne Jungfrau mit dem Sperber haben. — Waldmann hatte das Vergnügen wieder heinzuziehen mit seiner Jungfrau und dem Sperber, und sie hatte so viel goldene Ringe, als Finger.

*) Das geht ja nicht an; das Publicum läßt sich nicht beugen.

Turniere mußten endlich aufhören, da sie so ungeheurer Kosten verursachten und zur Verarmung des Adels beitrugen, wie in Deutschland neben den Krönungen die Frankfurter Messen. Nächst dem ungeheuren Troß, der die Großen ohnehin umgab, Ritter und Dienstmann, hatte selbst der niedere Adel nie genug Livreen, wie noch heute in Spanien, Italien und selbst zu Wien. Ein Turnier, wobei selbst das, was auf dem Kampfsplatz an Waffen und Geschmiede herabfiel, verloren, weil es den Herolden und Spielleuten gehörte, kostete gewiß so viel, als das Beilager Eberhards von Württemberg 1474, wo 14000 Gäste waren und allein 165000 Laibe Brot, 4 Eimer Malvasier, 12 Eimer Rheinwein und 500 Eimer Neckarwein aufgingen und nun erst das Uebrige, so wie die Fourage für die Tausende von Pferden.

Derselbe Graf Eberhard rannte in dem Turnier zu Trier 1473, das bei der Belehnung Herzog Karls von Burgund der mit König Friedrich III. dahingezogene deutsche Adel gab, mit Graf Albrecht von Hohenlohe so schön, daß die Burgunder und Niederländer die deutsche Stärke und Mannheit bewunderten, wie der österreichische Ehrenspiegel sagt, aber sie verachteten — ihren schlechten Anzug.

Berühmt war zu seiner Zeit der Kampf des Johann von Truchseß-Waldburg gegen den Venezianer Maria di Severino, der ihn zu Roveredo 1487 forderte, nach der Sitte damaliger Zeit. Sie schlugen sich zwischen beiden Lagern um 1000 Dukaten Roß und Harnisch, und da keiner des andern Sprache verstand, so wurde bedungen, daß derjenige, der zuerst Sancta Katharina rufen würde, der Besiegte seyn solle. Sie brachen ihre Spieße und Marias Pferd stürzte — sie fochten zu Fuß mit dem Schwert und da der Deutsche das Seinige verlor, so ging er mit dem Kolben auf den Welschen los; warf aber auch diesen weg und griff

zum Dolch. Beide rangen und fielen zu Boden. Der Deutsche aber stach dem Gegner den Dolch in den Leib und der Italiener rief: Sancta Katharina! (Wird fortgesetzt.)

Nachruf an Herren Dahn.

Bei seinem Abgange von der Breslauer Bühne.

So willst auch Du, wie alles Schöne, fliehen
Von jenem Ort, wo wir so gern dich sahn?
Wo, Meister, Du im heiligen Erglühen
Für Deine Kunst so Herrliches gethan?

Treu Deiner Muse ging auf rechten Bahnen
Dem hohen Ziel entgegen, stets Dein Fuß,
Und früh entfernt dem Wüste des Profanen
Hielt aufwärts Dich Dein guter Genius.

So fahr' denn wohl! Sey immerdar ergeben
Mit heißem Eifer Deiner schönen Kunst.
Stets führe Dich durch's heit're Wanderleben
Des Glückes und der Musen holde Gunst!

Gustav Dörning.

An Bacchus.

Gott des perlenden Weines! senke Begeist'rung mir
In die Seele, daß ich, süßen Genusses voll,
Zu der lieblichen Feier
Singe feiernder Lieder Glut.

Singen will ich allein, holder Pheus! Dich,
Wie zu inniger Lust, Nebenbekränzter! Du
Mit dem rankenumwundenen
Thyrusstabe die Herzen lenkst;

Wie zu frohem Gesang Du und zu munterm Scherz
Auf der blumigen Au oder im Blüthenhain,
Um zu festlichem Reih'ntanz
Traulich jeglichen Busen schwell'st;

Wie den höchsten Genuß einzig Dein Nektar beut,
Wenn, von Liebe ergüht, Du uns ihr süßes Spiel,
Hingelagert auf Rosen,
Mit holdseeligem Lächeln lehrst.

Darum singe allein, holder Lyäus! nur
Dich mein feierndes Lied, hoher Begeist'ung voll.
In die rauschende Feier
Dich und meine Midora nur!

Hertel.

Kenner : Beifall.

A.

Sieh' die Mosaische Arbeit hier daran,
So meisterhaft!

B.

Ja, Moses war ein großer Mann!
Iustus Silarius.

Lückenbüßer.

Das Lob macht den guten Mann besser; den Narren
aber bestärkt es in seiner Dummheit.

Wenn ein Verhafter auch das beste Werk vollendet,
so wird er doch dafür verlästert und geschändet.

Wer auf dem Wege fällt, muß deshalb nicht das
Ausgehen verschwören, sondern ein andermal seine Füße
behutsamer setzen.

Verlaß Dich nicht darauf, du werdest Güter erben,
Du könntest früher noch als der Testator sterben.

Das Wohlfeyn.

Gewiß ist's, daß ein Arzt der größte Neider sey,
Denn geht es Andern wohl, ist ihm nicht wohl dabei.

Breslauer Hauszeichen.

(Fortsetzung.)

Der Grüne Baum.

Grün erscheint der Hoffnung Farbe,
Grün nennt man auch jenen Buben

Der mit unreif = feuchten Ohren
Jedes Edle magt zu höhnen.
Sag' mir drum, verblaster Grüner,
Woher stammt Dir Deine Farbe?
Von der Ohlau Fluthen Tinte,
Einer bessern Zukunft Vorbild?
Oder von dem nahen Kunsthaus,
Wo jetzt manches ist so grün? J. Seliger.

(Wird fortgesetzt.)

Die Musen auf der Taschenstraße.

Wenn ich Demoiselle Bio im höchsten Liebreiz
die schönsten Gaben des Gesanges uns spenden höre, so
überfällt mich oft ein Aerger eigner Art und trübt mir
den seltenen Genuß. Denn nur zu häufig will es mich
bedünken, daß ein großer Theil unsers Publikums die
Gattung des Gesanges, welche uns die gefeierte Künstle-
rinn bietet, nicht in dem Grade würdige, als sie es
verdient. Viele scheinen der naturgetreuen Lieblichkeit,
der anspruchslosen Einfachheit, der künstlerischen Vollen-
dung, der sich selbst verleugnenden Wahrheit weniger hold
zu seyn, als mancher imponierenden Unwahrheit, man-
cher erkünstelten Ziererei und Koketterie, mancher Gesangs-
unfähigkeit und Stimmverbildung. Oder ist es möglich,
daß man sonst dem Gesange unserer Madame Piehl, die
in jedem Ton den Beweis darlegt, daß es ihr an gründ-
licher Bildung und poetischer Auffassung gänzlich erman-
gelt, oft mehr Beifall spendet, als einer Künstlerin,
welche in dem Genre, welches sie sehr verständig zu
dem ihrigen wählte, das Ausgezeichneteste leistet. Allein-
grade in diesem Genre scheint es, wie bereits bemerkt,
zu liegen, daß Dem. Bio oft weniger Aufmerksamkeit
geschenkt wird.

Die Bilder, welche sie uns zeichnet, sind vollkommen,
aber en miniature. Dagegen giebt uns Mad. Piehl
in ihren Darstellungen zwar Gemälde nach dem Leben,
allein dieses Leben ist meist mannigfach getrübt. Sie zeugen
von unzulänglichem Studium des Menschen und bekunden
nie eine Meisterhand, welche den Pinsel führt. —

So genannte zweite und dritte Parthien sind es vor-
züglich, welche der wackeren Künstlerin angehören. Daß
sie diese auf eine Art durchzuführen im Stande ist, wel-

de die imponierenderen ersten sehr leicht verdunkelt, dies ist der höchste Triumph ihrer Kunst. Doch wozu diese Klassifikationen, erfreuen wir uns lieber an der hohen Ausbildung der lieblichen Sängerin. Ihre „schöne Müllerin,“ „Rosine“ und „Bertha“ werden gewiß jedem Kunstfreunde unvergeßliche Bilder der Erinnerung bleiben. Die Zartheit und der Wohlklang ihrer Stimme, die hohe Kunstbildung ihres Tones, der leichte Aufschwung und Vortrag ihrer Melodien, das innige und kunstgerechte Verschmelzen und Verketteten der Töne unter einander, die stets wahre Anschmiegun des Vortrages an das gebietende Wort, — dies Alles in einen Kranz der schönsten Harmonien verflochten, muß jedem wahren Verehrer der Kunst Augenblicke hohen Entzückens, seltenen Genusses bereiten. Möchten diese Töne, diese Weisen, welche in unserer Erinnerung nie schwinden werden, uns auch in der Wirklichkeit noch recht lange erfreuen. Die Hoffnung des baldigen Wiederkehrens wagen wir in bescheidener Ferne auszusprechen.

Herr Wanderer war besonders als Graf Almaviva sehr brav, und wir haben überhaupt bemerkt, daß sich seine Stimme sehr angenehm mit dem Tone der Dem. Bio verschmilzt. Auch Herr Wiedermann ergötzte uns wieder besonders als Figaro. Daß Herr Wanderer im „Schnee“ gerufen wurde, weiß er vielleicht selbst nicht, — wenigstens ist er nicht erschienen. Die Stimme des Herrn Mejo (so bemerkte ein Witzbold neben mir) giebt gleichfalls Gastrollen, aber nicht in Breslau, denn hier figurirt bloß seine Person.

Dem. Bio wurde gerufen und applaudirt, allein solche Kunst kann nie genug geehrt werden. *Charme de feu.*

Freitag den 12 Juli. Liebe kann Alles, oder: Die bezähmte Widerspenstige, ein Lustspiel in 4 Abtheilungen, frei nach Shakespeare und Schink von Holbein. Obriß Kraft Herr Blum.

Daß im Ganzen wenig werthvolle, an unnatürlichen Situationen und gefühlverletzenden Widrigkeiten reiche Stück ist schon bei Gelegenheit des Debuts der Dem. Klingemann in diesen Blättern besprochen worden und wir können uns deshalb hierüber kurz fassen. Die seltene Virtuosität der Dem. Sutorius in der Parthie der Franziska ist zu allgemein anerkannt und geliebt, als daß wir noch, ohne zu wiederholen, ein Wort hierüber verlieren sollten. Weniger allgemein anerkannt dürfte das Verdienst des Gastes in der Rolle des Ob-

risten Kraft seyn. Viel zu wenig polternd und der verzognen Braut nicht genug durch grobe Männlichkeit imponierend, leistete zwar Herr Blum nicht grade Tadelswerthes und hatte einzelne recht gute Momente. doch wollen wir auch heut wieder einige häufig wiederkehrende Stereotypbewegungen bemerkt haben und jenes Mangeln einer degagierten Chevalerie, welche sich in dem sehr gelungenen Spiel des vollendeten Haas in dieser Rolle so ausgezeichnet nett machte. Herrn Blums Organ ist zu wenig einnehmend. — Von den übrigen mitwirkenden Herrschaften nennen wir als besonders ausgezeichnet: Herrn Mejo (Krispin) und Herrn Fischer (Korporal Miller). Dem. Rogmann war äußerst geschmacklos kostumirt. —

Hierauf: Die Braut aus Pommern, Baudervill von Angely.

Auch hierüber hat sich Freischütz schon vor längerer Zeit — wenn ich nicht irre, nicht grade mit übermäßigem Lobe — ausgesprochen und es ist in der That sehr dankbar anzuerkennen, daß die Jarce heut so ausgezeichnetes Glück machte, da sie nur die vortreffliche Besetzung und das eminente Spiel der Damen Sutorius, Leisring, und der Herren Quandt und Mejo zu halten vermochten. Wir sehen hieran, wie schon früher am Fleischhauer von Dedenburg, was eine gute Besetzung selbst über das werthloseste Stück vermag, und freuen uns unendlich, wieder einmal unsere Histrionen recht von Herzen loben zu können; worauf sich der Theatervorstand um so weniger etwas zu Gute thun darf, da ihm das schlechte Stück, uns aber die guten Schauspieler gehören. Dem. Sutorius wird sich jetzt — während der Dem. Bio Gastspiel — hoffentlich einer kurzen Ruhe erfreuen, um ihre angegriffene Stimme wieder zu restauriren; denn was wir an ihr besitzen, hat sie mit reichen Mitteln heut wieder gezeigt, und es wäre in der That sehr zu bedauern, sollte sie durch übermäßige Kunstanstrengung für die Oper verloren gehn; wo nehmen wir aber eine andere Auguste her? Dem. Leisring leistete als Kammermädchen was wir sonst in diesen Rollen an ihr oft vermisten, d. h. Vortreffliches. Gerufen wurde zwischen dem ersten und zweiten Stücke Dem. Sutorius und Herr Blum. Zum Schlusse Dem. Sutorius und Herr Quandt, letzterer erschien nicht. Sollte nicht der Herr Theatervorsteher einmal einige neue Hintergardinen auffrischen lassen? das alte eckliche Landhaus mit dem aschgrauen Wasser und in der Luft schwebendem Tempel haben wir uns zum Ekel gesehen. — Das Haus war leer. —

Schwarz.